

# Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

(Achter Jahrgang.)

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. M. Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festungsaufahrt), in Ferd. Tomasas Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Bestimmung.

(Beschluss.)

Dolcettas Vater war einer jener kräftigen Gestalten, die das Leben in allen seinen Begegnissen auffassen, und mit Ueberlegung darnach handeln, um dem Kummer nicht zu erliegen, und beim Glück sich nicht zu sehr zu erheben. In dem Zeitensturm konnte er hinlänglich von seinen Geisteskräften Gebrauch machen, jedoch sein ganzes Glück vereinte sich in der Liebe zu seiner Tochter. Nie konnte er sie von sich lassen, und so war sie auch auf der langen Reise seine Erheiterung, und unbeschreiblich war sein Gram, als er sie im Theater vermisste. Der Greis trug einem Bedienten auf, ihn bei dem Grafen auf eine dringende Unterredung zu melden, welche angenommen wurde.

Als er eingetreten war, und sich dem Grafen näherte, warf dieser einen forschenden düstern Blick auf ihn.

„Erlaubt, gnädiger Herr! daß ich im Auftrage Eurer erlauchter Mutter mit Euch spreche,“ redete ihn der Alte, in französischer Sprache an, so wie auch Dolcetta sich stets derselben bediente, „und welcher mich aus Euerem Vaterlande bis hieher brachte.“

„Was kannst du mir, du Getreuer meines Hauses, zu sagen haben, was ich nicht schon im voraus erriethe?“ erwiderte der Angeredete. „Du weißt, daß ich Alles vergessen möchte, und auch will, was mich an dort erinnert.“

„Doch nicht auch Eure Fürstin Mutter?“ fragte mit schmerzlichem Blick der Greis. „Sollten ihre Thränen — ihre Wünsche kein Gewicht mehr bei Euch haben. Fürst Nikolsky, sie sandte mich an Euch, um Euch zur Rückkehr einzuladen.“

„Nimmermehr,“ sagte dieser, „sieh mich mein Vaterland wieder. Meine Entwürfe, meine Bestrebungen, selbst mein Leben ist der Nemesis verfallen, ich muß mich losagen von Allem, was mir theuer ist.“

„Es gibt Pflichten, mein Fürst,“ entgegnete der Greis, „die nie aufhören, und deren Würde in die Seele geschrieben ist.“

„Das Unglück hat sie alle aufgelöst,“ sagte der Fürst — so nennen wir ihn fortan — mit dumpfer tonloser Stimme.

„Die Pflicht der Dankbarkeit legte mir auf, die Wünsche einer edlen Mutter zu erfüllen. Als mein schönes Familienhaus in der Warschauer Vorstadt vom Feinde mit allem Besitzthum zerstört ward, da fand ich Zuflucht,“ erzählte der Alte, „in dem Pallaste Eurer Vorfahren, ich war hier Zeuge ihres Grames um den geliebten Sohn, den sie in weiter Ferne wußte. — Mit vieler Mühe gelang es ihr endlich, einen Gnadenbrief für Euch zu erwirken, und da mochte sie keinem den Auftrag an Euch anvertrauen, als mir.“ —

„Als dir! — guter, edler Greis!“ — fiel ihm der Fürst ins Wort. Mit erschütternden Gefühlen hatte er auf des Greises Rede gehört, ein innerer Kampf von Kindesliebe und erlebtem Waffenunglück malte sich in seinen Zügen, der sich endlich in düstern Ernst auflöste.

„Du sprichst aus dem Herzen,“ hiedrer Freund! du verschweigst, welche Opfer du selbst der Nation brachtest, wovon dein zerstörtes Haus nur ein kleiner unfreiwilliger Theil ist. Aber sage selbst, was soll ich wieder auf dem Schauplatz, der mich an vergebliche Großthaten, an untergangene Pläne erinnert, wo ich weder froh noch thätig sein kann. Meine Mutter,“ fuhr er beswegt fort, „möge mich bedauern, aber sich der harten Nothwendigkeit fügen — des Mannes erdrücktes Gefühl macht die Rückkehr unmöglich.“

„Dieses wäre also abgethan,“ sagte der Greis schmerzlich. „Nun aber in meiner eigenen Angelegenheit ein Wort an Euch, mein Fürst! — Gebt mir meine Tochter zurück, die Ihr hier im Hause in Eurem Gewahrsam habt, denn ich weiß es, daß Ihr sie entführtet.“ —

Der Fürst wollte sich eben von der Zumuthung losagen, als die Thüre des Nebenzimmers aufgerissen wurde, und Dolcetta freudetrunken in ihres Vaters Arme flog. „Nun bin ich gerettet,“ sagte sie froh aufathmend. „Er hat es nicht gut mit mir gemeint, guter Vater.“

„Fürst!“ sagte der Greis mit vorwurfsvoller Miene, „wie konntet Ihr den Frieden eines unschuldigen Mädchens stören?“

„Mit Dolcetta,“ erwiderte der Fürst, „hatte ich mehr Gutes im Sinn, als ihr Beide glaubt, durch sie hätte das Leben wieder für mich Reiz gewonnen, ihre Gegenliebe mir Rosen gestreut — ich überzeugte mich von ihrem Werthe, ihre Hand hätte mich mit dem Schicksale ausgehohnt, aber selbst deine reizumstosende Tochter — die Tochter Jakob Stern, des reichsten Wechslers in Polen, kann nie — ich sage es mit Schmerz — nie meine Gattin werden. Gehe mein Freund! und bedaure denjenigen, dessen besten Entschlüsse, dessen schönsten Entwürfe mit herber Täuschung enden! Holde Dolcetta, grob nicht mit dem Unglücklichen, lange noch wirst du mit deinem Unschuldreiz vor meiner Seele stehen.“ Er reichte Beiden die Hände zum Abschied. Dem Greise traten Thränen in die Augen, er hatte den Fürsten als Kind, als Jüngling und Mann, den Stolz seines Hauses gekannt — und nun ein

Flüchtling! — Doch hoffte er, bei wiederholtem Besuch, noch seinen Entschluß zu erschüttern, wo nicht umzuändern. Als er aber am folgenden Morgen ihn desfalls zu sprechen hoffte, war er schon nach England abgereiset, was er jedoch erst später erfuhr.

Als Heinrich zum Besuch kam, ward derselbe mit dankbarer Herzlichkeit aufgenommen, da ihm die Auffindung Dolcettens gelungen war. Was der erste Blick des lieblichen Mädchens in Heinrichs Herzen entzündete, loberte in noch stärkerer Glut auf. Alle Wünsche und Hoffnungen vereinigten sich in Dolcettens Besiz. Doch wenn er eines Umstandes, der ihn, falls er ihr bekannt würde, nothwendig von ihr trennen mußte — gedachte, so bemächtigte sich seiner ein tiefer Schmerz. Entbeken mußte es sich — dann ward er aus seinem Himmel gestoßen. In dem Herzen des Mädchens war auch jene stille Sehnsucht der ersten Liebe erwacht. Heinrich war ihr Taggedanke, war ihr Traum. Sie kam zu der Ueberzeugung: nur mit einem solchen Manne vereinigt, könne sie glücklich leben. Doch ward ihr etwas bange; Heinrich hatte nie seiner Verhältnisse erwähnt. Sie wußte selbst seinen Zunamen nicht. Es schien jedoch, als lebe er in glänzenden Umständen, dies zeigte seine Kleidung und verrieth sich in mancher Aeußerung.

Dolcetta, gewohnt jede innere Regung ihrem väterlichen Freunde zu gestehen, verhehlte ihm auch ihre erwachenden Gefühle nicht. Er, stets bereit, ihren Gesinnungen die rechte Richtung zu geben, mißbilligte ihre Neigung nicht; er sagte ihr, sobald Heinrich sich gegen sie erklären würde, möge sie offen auch von ihren Verhältnissen reden, um damit zu erfahren, wie er gegen sie dächte. Heinrich erlag fast unter dem Anflug einer düstern Schwermuth — eine Kluft trennte ihn von dem geliebten Mädchen, obgleich sich Alles vereinte, womit er das Glück ihres Besizes verdienen konnte. Er besaß Reichthümer, um ihr das Leben nach allen Anforderungen angenehm zu machen. — Die Einwilligung seiner Eltern, die sein Glück wollten, durfte er zu erlangen hoffen. — Ob aber Dolcetta selbst, sobald sie erführe? — Sie würde gewiß nie die Seine werden wollen — dürfe es auch nicht. Dieser Gedanke raubte ihm bald die Besinnung. So oft er sich auch erklären wollte, schloß es ihm den Mund, wenn er sich denken mußte — sie wird sich von dir wenden. Dolcetta, so unbekannt sie auch mit der Liebe war, laß es doch in Heinrichs Augen, fühlte in seinem warmen Händedruck den Wiederklang ihrer eigenen Gefühle; aber warum sprach er nicht? warum war er so ungleich in seinem Benehmen? Da fielen ihr die Worte des Fürsten ein: „Nie könne sie seine Gattin werden!“ — Und so meinte sie denn, Heinrichs Adelsbrief sei ein Hinderniß, und so ward auch sie beklemmt. Jakob Stern hatte seiner Tochter aus Gründen unter sagt, eine andere als die französische Sprache, zu reden, und so besprach sie sich auch mit Heinrich. Bei dem nächsten Besuch desselben, war derselbe so voll wehmüthigen Gefühls und sichtlicher Schwermuth, daß Dolcetta erbleichte, als er sich ihr nahte. Theilnehmend fragte sie: was ihm so Schmerzliches widerfahren sei, daß er so trübfinnig aussehe? — „Süßes, theures Mädchen!“ sagte dieser — „Ihr bemitleidet mich — doch wenn ich ein Wort spreche, so wendet Ihr Euch von mir, und zürnet, daß ich es gewagt habe, mein Auge zu Eurem Liebreiz, mein Herz zu dem Wunsche Eures Besizes empor zu heben.“

Dolcetta bebt, und sagte noch stärker erbleichend: „Ihr habt doch kein Verbrechen begangen?“

„Dem Himmel sei Dank!“ erwiderte der Gefragte, „kein böser Gedanke belästigt mich. — Ich liebe Euch Dolcetta mit dem Feuer der ersten reinsten Liebe, — aber uns trennen Verhältnisse — ich kann nie Euer Gatte werden!“

„Nie — nie,“ sprach kaum hörbar Dolcetta, „Eure Geburt scheidet Euch von des Wechslers Tochter —“ und als sie dieses aussprach, fiel ihr, wie ein Blitz aus hohem Himmel in ihr aufgegangenes Glück, zerstörend der Gedanke bei: von ihr aus wäre wohl die Unmöglichkeit denkbarer, welche ihr nie Heinrichs Bündniß erlaubte. — Ihres Vaters eingedenk, wollte sie eben das von ihm Aufgetragene über ihre Verhältnisse aufklären, als Heinrich klärend einfiel: „Wäre ich auch von Adel, dies wäre kein Hinderniß, mich mit Schönheit und Anmuth zu verbinden. — O Dolcetta, wie glücklich würde mich dein Besiz dünken, ich würde streben alle deine Wünsche, und wären sie noch so ungenügsam, zu erfüllen; denn ich und meine Eltern sind reich — doch das Herbstes aller Schicksale ist über mich eingebrochen — ihr soll ich entsagen!“ Er barg seine thränenvollen Augen in die Hände. — Dolcetta ermuthigte sich, sie fühlte sich durch den Sieg über sich selbst erhaben, sie fühlte — daß es ihr zukomme zu entsagen und wollte dem Geliebten Muth einflößen. Indem nun klar und würdig ihr Gefühl vor ihre Seele trat, ergriß sie Heinrichs Hände und faßte sie in die ihrigen. Tief bewegt nahm sie das Wort:

„Mein ehrwürdiger Vater hat mir geboten, falls Ihr Euch erklärt, Euch mit unseren Verhältnissen bekannt zu machen. Ich sehe es ein, daß diese Erklärung uns beiden die Ruhe geben wird, und die gegenseitige Entfagung erleichtern. So wisset denn — mein Vater ist Jakob Stern, Wechster in Warschau, wenn auch im großen Verlust durch den Kriegslauf, doch immer noch reich — er ist ein Israelit, und ich bin in seinem Glauben erzogen. — Hier senkte sie das Auge, und ein schmerzliches Weh durchzuckte das schöne Herz, sie hatte sich ja eben von ihrer ersten Liebe losgesagt. — Heinrich starnte ohne Athemzug die Sprecherin an. — Endlich gewann er Besinnung und konnte sein Glück fassen, er lag zu ihren Füßen, und begann mit liebeathmender Stimme: „Dolcetta, heißgeliebtes Mädchen! — du — du hattest den Muth auszusprechen, was nicht über meine Zunge wollte — auch ich bin deines Glaubens — nun trennt uns nichts mehr!“ — Die Geliebte hob ihn empor und lag an seinem Herzen, und durch den Mund der Liebenden küßten sich auch ihre Seelen. Dolcettens welterfahrener Vater, hatte in Heinrich einen Glaubensgenossen, und in ihm nach seinem Wunsch einen Gatten für Dolcetten erkannt; auch war ihm sein Vater, der Banquier Moses Lebrecht in Frankfurt, nicht unbekannt. Wohlweislich hatte er die deutsche Sprache nicht zum Berathen wollen werden lassen, auch hatte er Heinrichs Seelenzustand beobachtet. — Nun löste sich das Geschick so freundlich. In Frankfurt ward Dolcetta nun glückliche Gattin, dort vernahm Jakob Stern das indessen vorgegangene Ableben der Fürstin, für die er ohnehin keinen Trost gebracht hätte. Er legte nun seine Geschäfte ab, und lebte für seine Kinder. Vor Kurzem hat ihn die junge Frau mit einem Enkel erfreut. Heinrich, höchst beseligt, lebt nur für Dolcettas Liebe. Der Fürst soll nach Amerika gereiset sein.

E. Hofmann.

Zeit

Ve  
rollen der  
Schröder  
worden se  
zu hoch g  
wird uns  
norist des  
schon seit  
findet, m  
stungen er

Wi  
in der Z  
bezaubert  
rollen die  
sich auch  
findet, so  
Kunstverfä  
heit muß  
nen, die  
aus Anlaß  
in No. 4  
beliebten.  
ten des He  
zu nahe zu  
das ich in  
der ersten  
sprach, wi  
zum Grund  
diesen We  
Nebe) nid  
mich nicht  
Leist un  
aber Hr. S  
lung dieser  
tre fiasco  
Wahrheit.  
sange Höc  
schlechterdi  
gabe zur  
den zu löse  
bei wieder  
ich keiner r

## Zeitung der Novitäten und Ansichten.

### Theater.

Vesth. Aus den erwarteten Gastrollen der berühmten Sängerin Mad. Schröder-Devrient soll nun nichts geworden sein, da sie ihre Forderungen zu hoch gestellt haben soll. Hingegen wird uns bald Hr. Beyer, erster Tenorist des Münchner Hoftheaters, der schon seit längerer Zeit sich hier befindet, mit einem Cyclus seiner Leistungen erfreuen. M.

Wien (27. Mai). Theater in der Josephstadt. Mad. Krauß bezaubert noch immer durch ihre Gastrollen die musikalische Welt, und wenn sich auch kein zahlreiches Publikum einfundet, so ist es doch ein gewähltes und kunstverständiges. Bei dieser Gelegenheit muß ich der Bemerkung erwähnen, die Sie geehrter Hr. Redakteur, aus Anlaß eines Referenten von Wien, in Nr. 41. des Spiegels, zu machen beliebten. Ohne den schätzbaren Ansichten des Herrn Referenten im geringsten zu nahe zu treten, muß ich mein Urtheil, das ich in Nr. 40 über Hrn. Kreipl bei der ersten Vorstellung des „Bravo“ aussprach, wiederholen. Welche Ursache zum Grunde liegen mochte, daß Hr. K. diesen Abend (und von sonst war keine Rede) nicht bei Stimme war, kann mich nicht kümmern, der ich nur die Leistung zu beurtheilen habe. Daß aber Hr. Kreipl bei der ersten Vorstellung dieser Oper au pied de la Lettre fiasco machte, ist die lautere Wahrheit. Im Rezitativ wie im Gesange höchst unsicher, war es ihm schlechterdings unmöglich, seine Aufgaben zur Zufriedenheit der Anwesenden zu lösen. Zweifelsohne wird Hr. K. bei wiederholter Aufführung, deren ich keiner mehr bewohnte, jene Hin-

ernisse zu beseitigen gewußt haben, die ihm bei der ersten so hemmend in den Weg traten. Auf diese Weise glaube ich den Widerspruch in den beiden Berichten erklärt, und mich vor den geehrten Lesern von dem Verdachte einer harnischen Parteilichkeit gereinigt zu haben. Meine Meinung ist die eines Einzelnen, und kann nie als Regel gelten, aber sie unverholen auszusprechen befehlt mir die Achtung für die Kunst und das Blatt, für welches ich referire. — Im Theater in der Leopoldstadt kam am 20. d. M. eine neue Pantomime von J. Fenzl zur Darstellung. Sie heißt: „Nierrot als Wassertreter, oder der errungene Preis.“ Schöne Gruppierungen und drastisch wirkende Spässe unterhielten das zahlreich versammelte Publikum. Die sehr liebliche Musik von A. Scutta und die Ausstattung von Seite der Direktion trugen zur günstigen Ausnahme desselben wacker bei. Des renomirten „Löwentritt“ verunglückter Versuch im Wassertreten macht die Pointe der Handlung. Vorher gab man zum ersten Mal: „Alt und Jung“, Lustspiel in 2 Akten, nach Scribe, von A. Maske. Eine artige Kleinigkeit, die, als dramatische Probe des Verfassers, zu Erwartungen berechtigt. — Delle. Hoch gestirte indeß, außer der Polixena, als Margarethe, in dem weinerlichen Ifflandschen „Besuch auf dem Lande“ und in Herzenskrons allerliebstem „Bräutigam ohne Braut“ und gefiel. — Die im Theater an der Wien zur Benefize des Hr. Scholz gegebene Vorstellung: „Der melancholische Schuster“, ist nicht von Nestroy, wie uns gleich die erste Aufführung derselben belehrte. Ich für meinen Theil wäre verlegen, wenn ich sagen sollte, was dieses Nach-

werk eigentlich bezweckte. War es eine Mystifizirung des Publikums, daß man ein solches non so chè auf die Bühne brachte, oder fehlte der Direktion bei dem Durchlesen desselben alle Beurtheilungskraft? Der Verfasser dieses faden Unbingses ist Hr. Schön, und ich finde es nicht einmal hübsch von ihm, daß er ein solches Monstrum in-gens zur Welt brachte. In Spi-ritus verwahrt könnte es immerhin die Zierde eines Präparatenkabinetts wer-den, und dann würde es auch geist-reich werden. *Ubi a phoro.*

(Von einem andern Referenten).

Am 21. d. gab im Theater an der Wien Herr Scholz zu seiner Sinnab-me: „Der melancholische Schuster“, ein Werk, über dessen Erfolg kein Zweifel obwaltete, denn man sprach sich am Schlusse vernehmlich und durch-dringend darüber aus. Hr. Scholz ist in der Wahl seiner Benefizestücke durch-weg sehr unglücklich; wenn sie ihm frei steht, so kommt seine Urtheils-fähigkeit dabei sehr ins Gebränge. Eine grobe und rücksichtslose Verletzung der Achtung gegen das Publikum aber ist es, ein Stück zu wiederholen, und es ihm aufzubringen, gegen welches es kein Mißfallen bestimmt und scharf aus-sprach. -- Hr. Kunst wird gegen den Herbst hin an dieser Bühne als Gast erwartet. Man sah es wohl voraus, daß sich er und der Direktor dieser Kunstanstalt!? wieder die Hand zur Bühne reichen würden. -- Der Tage nach kommt die Direktion des Kärnth-nerthortheaters vom 1. Oktob. an wie-der unter kaiserliche Regie. -- Madam Fiskher-Achten ist in Wien eingetrof-fen, und beginnt im Theater der Jos-sephstadt in der Alice ihren Gastrol-teneyklus. An eben dieser Bühne setzt ein italienischer Chorograph während der Sommerfaison vier Ballette in die

Scene. Die Schauspielergesellschaft dieser Bühne hat bereits ihre Dar-stellungen in Baden nächst Wien be-gonnen.

*N e m e z.*

Gräß. Ueber das erste Auftre-ten der Dem. Schebest auf hiesiger Bühne schreibt der „Aufmerksame“ vom 25. Mai folgendes: „Die ehrenden Ur-theile der öffentlichen Blätter haben die ausgezeichnete Sängerin vom königl. städtischen Theater in Pesth, Mte. Schebest, lange schon dem kunstlie-benden Publikum bekannt gemacht, und den lebhaftesten Wunsch erregt, sie einmal in unserer Mitte zu be-grüßen. Dieser Wunsch ist erfüllt, und wir haben die Freude gehabt, ihr schö-nes Talent in der Rossinischen Oper: „Semiramis“, wo sie den Arsa-z sang, zu bewundern. Was sie gleich beim ersten Anblit als eine wahre Künstlerin empfiehlt, ist die liebens-würdige Bescheidenheit und Ruhe, mit der sie jenes Hervortreten wollen, und jene präziöse Haltung vermied, womit so manche Sängerrinnen, zumal in ih-rem ersten Auftreten, ihren Rang in der Kunstwelt anzukündigen pflegen. Gefühl und Wahrheit im Gesange ist ihre Regel, darum griff sie nicht stär-ker in die Saiten ihrer klangvollen Lyra, als es die Harmonie und Ge-sammtwirkung des Ganzen erforderte. Mit welchen Tönen voll Schmelz, Klarheit und Melodie sprach sie nicht dem Zuhörer an's Herz? Das ist Ges-sang, wie er dem Menschen in Stun-den stiller Nahrung und Freude in der Seele wiederklingt. Ihr Rezitativ war, fern von allem musikalischen Pathos, Sprache des Herzens, und ihr Gesang Ausströmen des überfüllten Herzens. Im schönen Einklang mit ihrem Vor-trage ist ihre Wienensprache, ihre Hal-tung und Bewegung, daß sie oft, wie unwillkürlich ein malerisches Bild zur Schau bringt. Das Publikum war

entzückt,  
mern, na  
Schlusse n

**K o**

**W i**

20. d. M.  
Armen abg-  
sammelte d-  
nensis in  
lingsdelust  
schönsten K-  
ten im tag-  
liebliche M-  
brennen  
tangeren  
hen oder  
um. Hier  
Kreuzkr-  
die Gemali-  
dort steigt  
ein Dichter  
Lorbeer  
ein Kezense-  
Stachel  
Hier eine ä-  
rose ober-  
tergrün,  
strauß au-  
ihr ein Gal-  
der sie verfo-  
lösungen,  
sie eigentli-  
An jenem  
pulente Br-  
blüte und  
nelle man-  
ihr Mann  
stille danebe-  
liebstes H-  
Schlüsse  
söhnchen al-  
schigen Bau-  
sell als Ge-  
hütchen  
den Fers-

entzückt, und rief sie nach ihren Nummern, nach den Duetten, und am Schlusse mehrmals hervor.“ KAm.

### Korrespondenz.

Wien (28. Mai). Das am 20. d. M. beim Spert zum Besten der Armen abgehaltene Blumenfest versammelte die ganze reizende Flora Viennensis in den Lokalitäten dieses Lieblingsbelustigungsortes der Wiener. Die schönsten Kinder der Residenz wandelten im taghell erleuchteten Garten als liebliche Rosen und Lilien, als brennende Liebe oder *noli me tangere*, als Tausendschönchen oder bescheidenes Beilichen herum. Hier schleicht ein Ehemann als Kreuzkraut und an seiner Seite die Gemalin als Pantöffelchen; dort steigt im stolzen Selbstbewußtsein ein Dichter als Ehrenpreis oder Lorbeer einher, und hinter ihm geht ein Rezensent als Löwenmaul oder Stachelbeere oder Bitterklee. Hier eine ältliche Dame als Klatschrose oder Kanunkel oder Wintergrün, mit künstlichem Blüthenstrauß auf den Wangen, und neben ihr ein Galan als Sonnenwende, der sie verfolgt mit Seufzern und Liebeslosungen, weil er recht gut weiß, daß sie eigentlich eine Goldblume sei. An jenem Tische blüht sich eine vorpultente Bräumeisterin als Hopfenblüte und ein Schuster als Pechnelke macht ihr die Kur, während ihr Mann als Passionsblume stille daneben sitzt. Dort kost ein allerliebstes Hausmeisterstöchterchen als Schlüsselblume mit einem Bäckersöhnchen als Kornblume im lauschigen Lautbunkel. Ein Schneibergerfell als Geißblatt oder Fingershütchen mit Kittersporn an den Ferschen wandelt selbst gefällig

bahin und verkehrt zärtlich mit seiner Schönen, die als Gänseblümchen an seinem Arme hängt. Aber hoch oben auf dem Orchester, da ist ein ganzer Strauß von Tonblumen, der mit seinen Wonnedüften alle Anwesenden berauscht. Die Gebrüder Scherzer schauen als Tausendguldenkraut wohlgefällig auf das bunte Treiben und der Kellner erscheint bei der Zechen als unwillkommenes Bergschmeinnicht!

Adiaphoros.

### Miszellen.

Wien. In Breitensee, einem Dorfe bei Wien, beschäftigt man sich mit der Erlösung eines Geistes. Hoffentlich wird die Behörde dem Schabernak bald ein Ende machen. A.

Stuttgart. Ein armer Gehülfe in einer Tuchfabrik aus Berlin, der vor mehreren Jahren nach Ungarn ausgewanderte, daselbst Anfangs in Kaffehäusern und Gasthäusern angestellt war und zuletzt auf eigene Faust eine ähnliche Wirthschaft etablierte, ist kürzlich als reicher Mann in sein Vaterland zurückgekehrt und hat sich eines der schönsten Häuser unserer Residenz angekauft. V.

Speier. In der Umgebung von Speier fand ein Bauer beim Umdauern eines Felbes einen spizigen Hut vom feinsten gebiegenen und geschlagenen Golde in Form eines gespizten Filzhutes, wie ihn die Hanswurste tragen. Von einem angesehenen Staatsdiener der Stadt wurde dem Bauer der innere Schätzungswerth von 590 fl. gegeben, von einem Engländer aber schon 1400 fl. dafür geboten. Der Hut ist schuppenartig faconnirt, die Spangen fehlen noch daran und sind noch nicht gefunden. B.

**Aras.** Bei Ausbesserung der Mauern eines Gewölbes in der alten Domkirche zu Aras stießen die Arbeiter auf das Skelett eines Mannes, welches an den Beinen Ketten trug, und an die Mauer festgeschlossen war. Das Skelett hatte noch alle Zähne, die sich durch eine seltene Weiße auszeichnen.

**Paris.** Hier flüchtete am 13. Mai ein Mann, der bei einem Restaurateur gespeist und ihm ein silbernes Besteck gestohlen hatte, aber sogleich verfolgt wurde, in die Passage Colbert; in seiner Eile hielt er eine Thür von Spiegelglas für eine Verlängerung des Durchgangs, und stürzte mit solcher Festigkeit gegen dieselbe, daß er Kopf und Gesicht erbärmlich verletzete, und wahrscheinlich das Auge verliert wird.

**London.** H. Coates, ein wohlbekannter Fußgänger in London, verpflichtete sich kürzlich, gegen eine Belohnung, eine englische Meile weit zu gehen, eine Meile weit einen Schubkarren zu führen, eine Meile weit zu laufen,  $\frac{1}{2}$  Meile weit zurück zu gehen, dann einen einspännigen Oig  $\frac{1}{2}$  Meile weit zu ziehen, ein paar Räder  $\frac{1}{2}$  Meile weit zu rollen, 100 Yards zu hüpfen, über 20 in gleicher Höhe bestiegte und je 5 Yards von einander entfernte Stöße zu setzen, und 50 in gerader Linie, in einer Entfernung von je einem Yard hingelegte Steine aufzuheben und jeden einzelnen in einen Korb zu werfen: Alles dies in einer Stunde. Coates vollführte wirklich alle die Aufgaben binnen 59 Minuten.

M.

**London.** Eine seltsame Ehe kam neulich in London vor. Ein junger Mann von siebzehn Jahren heirathete eine 72jährige Wittve, welche

bereits fünf Männer gehabt hat. Der sechste Mann, der durch die Verbindung Vater und Großvater geworden ist, hat, nach den Landesgesetzen, zwölf Kinder und Enkel adoptirt, von denen das jüngste sein ältere Bruder sein könnte. — M.

#### Produktion des Dampfwa- gens.

**Pesth.** Am 31. Mai produzierte Herr Voigtländer junior seinen englischen Dampfswagen in dem großen Hofe des Neugebäudes vor einem ziemlich zahlreichen versammelten Publikum, und erwarb sich den Beifall aller Sachverständigen. Der Wagen hatte zwar mit einem weichen Boden zu kämpfen und die Einbrüche seiner außerordentlichen Last verursachten hier und da Hemmungen; aber nichtsdestoweniger konnte man dem bei einer solchen nachtheiligen Vertlichkeit gewiß raschen Lauf, vor- und rückwärts, den geschrittenen Wendungen und gelegentlichen Touren seine Bewunderung nicht verjagen, und wir danken es Herrn Voigtländer herzlich, daß er uns eine der wichtigsten, nützlichsten und interessantesten Erfindungen unseres Jahrhunderts und aller Zeiten, zur Anschauung brachte. Gewiß konnte die Wissbegierde nicht besser befriedigt werden. Bemerken müssen wir noch, daß Dampfswagen auf gewöhnlichen Straßen selbst in England noch zu den Seltenheiten gehören.

—I.

#### Modenbild. Nr. 25.

Neueste Pariser Herrenanzüge für den Sommer. Der erste Herr: Rot mit einer Knopfleiste. Gilet von Foulard. Pantalon von algerischer Matte (matte algérienne). Der zweite Herr: Frot von Melange-Tuch. Pantalon von drap de fil. Beide Anzüge sind aus der Werkstätte des berühmten Hrn. Humann.

#### Flora-Loken.

**Pesth.** Hängeloken, die nie aufgehen und so leicht sind als offene, sind nur zu haben in Melbers Friseurgeschäft, Maria-Dorothea-Gasse, No. 8.



Halbblät-  
tenbung  
Kupferabb-

So-  
müze, ein-  
Tez-  
Ein-  
phibisches  
es verläßt  
es kommt.  
Ein-  
und einen  
änderunge-  
eben so le-  
Con-  
des Neuen  
dem Hirte  
Tez-  
rechte Sei-  
und oft h-  
Mab-  
Jahrhunde-  
war aber  
niger hart  
es nicht,